

[s.n.]

Autor(en): **Millar West, J.**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **57 (1931)**

Heft 33

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dienst- Erlebnisse

Beiträge erwünscht.

Es war im Sommer des Jahres 1915. In den «Rongellen», einem kleinen Weiler in der Viamala-Schlucht, war ein Zug des Infanteriebataillons 85 stationiert. Zu den Obliegenheiten, die diesen Mannen überbunden waren, gehörte u. a. auch die Bewachung der zweiten Viamala-Brücke, die damals unterminiert war. Wo Minen gelegt sind, ist es bekanntlich gefährlich zu rauchen und deshalb lautete ein Passus des Wachtbefehles: «Rauchen ist strengstens untersagt. Rauchende Personen haben vor dem Passieren der Brückenzone das Rauchzeug sorgfältig auszulöschen.» — Kam da auch eines abends zu später Stunde langsam ein Auto von Thusis heraufgefahren. Verräterisch leuchtete aus dem Wageninnern Zigarrenglut. Der wachthabende Füseler trat vor und mit strenger Stimme rief er: «He, det inne, dr Stumpe us dr Schnurre und lösche. Aber hantli.» Das Auto hielt und es entstieg ihm ein Adjutant, General Wille, und nach ihm noch zwei höhere Offiziere. Ein unheilvolles Räuspern des Adjutanten, dann sauste ein Donnerwetter auf das Haupt des unhöflichen Soldaten. Der General jedoch, nachdem er sorgfältig seine Zigarre ausgelöscht, unterbrach die Redeflut mit den klassischen Worten: «Lassen Sie den Mann in Ruhe. Strafen dürfen wir ihn nicht, denn es steht ja nirgends geschrieben, dass das Wiederholen des Wachtbefehles in Glarnerstätt in Schriftdeutsch verboten ist.» — Lachend stiegen die Offiziere wieder ein, und drunten in der Schlucht klatschte es hörbar auf, wahrscheinlich war es der Stein, der dem Soldaten vom Herzen fiel. lbe

Anekdoten

In einer amerikanischen Gesellschaft legte einmal ein junger Arzt dem amerikanischen Dramatiker O' Neill ein Heft Gedichte zur Prüfung vor.

«Sie schreiben Verse neben Ihrem Beruf?» fragte O' Neill den Arzt.

«Nur um die Zeit totzumachen», meinte der Gefragte.

«Haben Sie denn gar keine Patienten?» fragte O' Neill weiter.

Der Schriftsteller Chesterton sammelte einmal eine Summe für notle-

dende junge Künstler. Ein junger, geiziger Industrieller, den Chesterton gebeten hatte, etwas für die Notleidenden beizusteuern, entgegnete kurzerhand:

«Bedaure, ich habe nichts.»

Chesterton nahm ein Geldstück aus seiner Tasche und reichte es dem Geizhals mit den Worten:

«Hier, haben Sie, ich sammle für arme Leute!»

Julius Spencer Morgan sagte einmal zu seinem Sohn John Pierpont:

«Merk Dir, mein Sohn, man muss zu den Armen gut sein!»

«Warum?» fragte John Pierpont.

«Weil man nicht wissen kann,» erklärte der Vater, «ob sie nicht morgen reich sein werden.»

Der Schriftsteller Sch. erzählt seinem Freunde den Inhalt seines Romans, den er unter der Feder hat.

«Warum lässt Du den Helden nicht die Heldin heiraten?» fragt der Freund.

«Weisst Du denn nicht,» erwidert der Schriftsteller Sch., «dass die heutigen Leute kein tragisches Ende mögen?»

Ein junger Schriftsteller klagte einmal Artur Schnitzler sein Leid:

«Wenn ich bis spät in die Nacht hinein arbeite, kann ich dann nicht mehr einschlafen.»

«Ich will Ihnen einen Rat geben,» sagte Schnitzler, «Lesen Sie sich immer nochmals durch, was Sie geschrieben haben — und Sie werden dann bestimmt einschlafen.» A. K.

Aus Romanen

In Romanen bringt man alles fertig. Selbst die unglaublichsten Sprünge darf man wagen. Die Menschen sind in Romanen auch viel geschickter als in Wirklichkeit. Sonst könnte die «P. Zeitung» in ihrem Roman nicht schreiben:

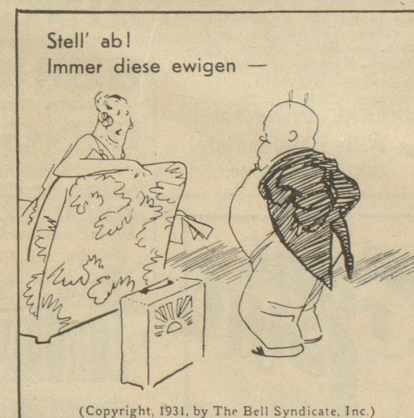
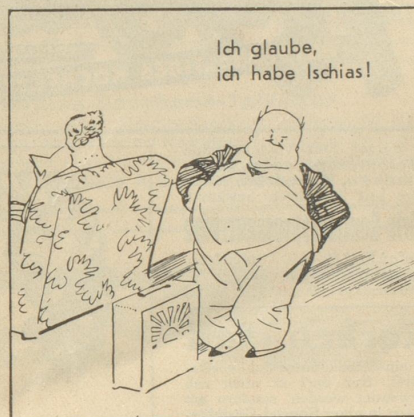
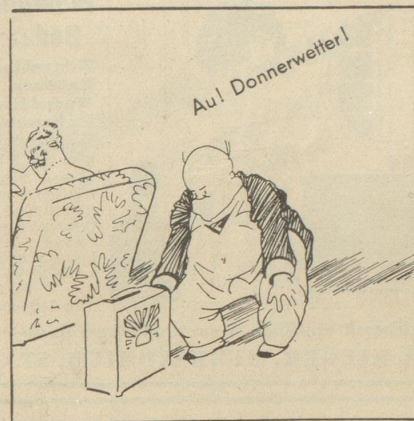
«Es gibt noch viele verbrecherische Ehemänner. Nachts drücken sie sich in den Wirtshäusern herum und unterdessen sitzt die Frau zu Hause an der Nähmaschine, mit dem einen Fuss auf dem Trittbrett, während sie sich mit dem andern die Tränen abwischt.»

Die Frau hat zweifellos Talent zu Grösserem als nur zum Nähen.

Im Romanteil des «Pfr. Gemeindeblattes» steht folgender Satz:

«Sie hörte Rolfs Schritt hinter sich und das Zittern seiner Hände auf ihrem entblössten Arm.»

Die Dame hört wohl auch das Gras wachsen.



(Copyright, 1931, by The Bell Syndicate, Inc.)



6-17

J. Millar Watt